

Zitierhinweis

Dowe, Dieter: review of: Volker Weiß, Moses Heß. Rheinischer Jude, Revolutionär, früherer Zionist, Köln: Greven Verlag, 2015, in: Archiv für Sozialgeschichte, 2016, 01_02_03, DOI: 10.15463/rec.1314927074, downloaded from Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Volker Weiß, Moses Heß. Rheinischer Jude, Revolutionär, früher Zionist, Greven Verlag, Köln 2015, 239 S., geb., 19,90 €.

Nachdem Horst Lademacher vor drei Jahren seine kleine Heß-Biografie von 1977 in wesentlich erweiterter und ergänzter Auflage veröffentlicht hat („Moses Heß in seiner Zeit“), mutet es schon eigenartig an, wenn Volker Weiß Moses Heß (1812–1875) zu den „heute vergessenen Personen des 19. Jahrhunderts“ (S. 9) zählt. Dies umso mehr, als Edmund Silberner, auf dem Lademacher wie auch Weiß vor allem basieren, in den 1950/60er-Jahren nicht nur den voluminösen Briefwechsel von Heß publiziert hat, sondern ebenso eine umfangreiche Biografie. Man kann geradezu sagen, dass für nur wenige Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts zwischen 1950 und 1980 so viele biografische Quellen und Studien vorgelegt wurden wie für Moses Heß. Dass die deutsche Sozialdemokratie, in deren Frühgeschichte Heß eine wichtige Rolle gespielt hat, seiner nicht mehr gedenkt, hängt, ganz abgesehen vom Verschwinden eines revolutionären Selbstverständnisses der Partei, mit deren allgemein kurzem historischen Gedächtnis zusammen, in dem aus dem 19. Jahrhundert gerade noch einige „Leuchttürme“ wie Ferdinand Lassalle, Karl Marx, Friedrich Engels und August Bebel, aber kaum noch Persönlichkeiten wie Wilhelm Liebknecht, Eduard Bernstein und Karl Kautsky herausragen.

Während Lademacher sich erklärtermaßen „eher dem historischen Rahmen als der Biografie verpflichtet“ fühlt (S. 9) und Heß vor allem in seiner Umgebung und in seiner Bedeutung innerhalb der Entwicklungsgeschichte des Sozialismus behandelt, widmet sich Weiß stärker der inneren und der äußeren Entwicklung von Persönlichkeit und Werk des frühsozialistischen Rheinländers, der sich als junger Mann von seinen jüdischen Wurzeln emanzipierte und auf dem Weg über die Philosophie der Junghegelianer zur „Philosophie der Tat“ und zur Politik fand.

Dabei spielten seine Beteiligung an der von ihm mit gegründeten, im März 1843 verbotenen „Rheinischen Zeitung für Politik, Handel und Gewerbe“ (1842/43; Chefredakteur ab Oktober 1842 war Karl Marx) und seine Aktivitäten als deren Korrespondent in Paris ab Dezember 1842 eine wichtige Rolle. Aufgrund seiner zahlreichen Reisen wurde Heß in dieser Zeit „ein Verbindungsglied zwischen verschiedenen Strömungen und Standorten der europäischen Revolution“ (S. 95). In Paris setzte er, der zuvor schon einen philosophischen „Communismus“ vertreten hatte, sich intensiv mit den Theorien der französischen Frühsozialisten auseinander.

Nach dem Verbot der Rheinischen Zeitung übersiedelte auch Karl Marx nach Paris, der auf Vermittlung von Heß mit den dortigen revolutionären Arbeiterorganisationen in Kontakt kam. Gemeinsam verkehrten sie mit revolutionären Emigranten wie Georg Herwegh, Arnold Ruge und German Mäurer vom „Bund der Gerechten“, auch Michael Bakunin, Carl Ludwig Bernays, Hermann Ewerbeck und Heinrich Heine. Zudem arbeiteten sie zusammen an den Deutsch-Französischen Jahrbüchern, von denen aber nur ein Band erschien. Die Diskussionen in diesem Kreis drehten sich besonders um die Frage, ob ihr Kampf lediglich politische Freiheit zum Ziel haben solle oder aber politische *und* soziale Freiheit. Wie Marx machte Heß die Emanzipation des Menschen nicht von Aufklärung und Bildung abhängig, sondern von der Änderung der materiellen Lebensumstände, der Ökonomie. Nicht direkte, offene Knechtschaft zwingt den Arbeiter, seine Arbeit als Ware zu verkaufen, sondern die Notwendigkeit der ökonomischen Reproduktion. Volker Weiß ist der Ansicht, dass Heß als ein „stiller Koautor“ der „Deutschen Ideologie“ „durchaus zu den Gründervätern des Historischen Materialismus zu zählen sei“ (S. 113).

Ob diese Einschätzung überzogen ist, sei dahingestellt. Heß' Einfluss auf Marx' Wandlung zum Kommunismus ist, wie Weiß selbst feststellt, durchaus umstritten (S. 121). Wohl konstatiert er zu Recht einen solchen Einfluss auf den jungen Engels, mit dem zusammen Heß im Frühjahr 1845 in Wuppertal mehrere kommunistische Versammlungen mit bürgerlichen Teilnehmern abhielt und ein sozialkriti-

sches und sozialstatistisches Zeitschriftenprojekt, den „Gesellschaftsspiegel“, realisierte, der nach zwölf Heften jedoch eingestellt wurde.

Zum Zerwürfnis mit den Dioskuren kam es für Heß 1846/47 im Verlauf von Diskussionen im „Bund der Gerechten“, die zur Ausgrenzung der Anhänger des „Handwerkerkommunisten“ Wilhelm Weitling und auch der „wahren Sozialisten“ führten – letztlich bei der Umwandlung des „Bundes der Gerechten“ in den „Bund der Kommunisten“, für den Marx und Engels das Kommunistische Manifest als Programm formulierten. Die beiden setzten dabei ihre Vorstellungen eines „wissenschaftlichen Sozialismus“ und ihre revolutionäre Strategie der Notwendigkeit einer bürgerlichen Revolution vor einer Arbeiter-Revolution durch.

Möglicherweise hing mit dieser Entwicklung zusammen, dass Heß nach Ausbruch der 1848er-Revolution trotz seiner guten Verbindungen weder in Köln zum Zuge kam noch sich dort mit einem Zeitungsprojekt durchsetzen konnte. Jedenfalls erschien die Neue Rheinische Zeitung in Köln unter Leitung von Marx ohne ihn. Es war für Heß schon tragisch, dass er in dem Moment, in dem die Revolution zur Tat aufrief und diese ermöglichte, sich auf die Rolle eines Beobachters beschränken musste, weshalb er nach Paris zurückging (S. 149).

Nach dem Sieg der Konterrevolution (auch) in Frankreich zog Heß wie viele andere politische Flüchtlinge schließlich in die Schweiz. Dort arbeitete er im Kontakt mit Revolutionären aus ganz Europa weiterhin politisch, engagierte sich wieder im „Bund der Kommunisten“, und zwar in der Fraktion Willich-Schapper, die anders als die Fraktion Marx sozialrevolutionär ausgerichtet war, bis der Bund zerschlagen wurde. Wie viele Revolutionäre nahm Heß nach dem Sieg der Konterrevolution in den 1850er-Jahren Abschied von der Politik, widmete sich naturwissenschaftlichen Studien und vorübergehend der Freimaurerei. Ab 1854 hielt er sich wieder in Paris auf.

Nach mehr als zwei Jahrzehnten der Abwendung vom Judentum wandte Heß sich diesem überraschend wieder zu und veröffentlichte 1862 mit „Rom und Jerusalem“ eine Schrift, die er als eine „Rückkehr nach Hause“ (Heß) auffasste. Sie machte ihn zum Vorläufer des Zionismus. Drei Jahrzehnte vor Theodor Herzl forderte Heß einen eigenen jüdischen Staat, der „nichts weniger sein [sollte] als eine Musterdemokratie, die nationale Befreiung des Judentums war ihm Mittel zum Zweck der universellen Emanzipation“ (so Weiß, S. 171), die auf andere Staaten ausstrahlen sollte. Denn die Juden waren nach Heß' Meinung am besten dazu geeignet, den demokratischen und sozialen Zukunftsstaat zu errichten (S. 173).

Ein Jahr später, 1863, rief Lassalle als Geburtshelfer des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins den ihm seit 1848 bekannten Moses Heß zum Aufbau einer Ortsgruppe als „Bevollmächtigten“ nach Köln. Heß folgte diesem Ruf, ging aber trotz einiger Anfangserfolge bald wieder zurück nach Paris. Er schloss sich der Internationalen Arbeiterassoziation, der Ersten Internationale, an, die maßgeblich von Marx beeinflusst war. So fand er sich politisch wieder an der Seite des ehemaligen Mitkämpfers. Die Pariser Commune, das Aufflammen revolutionären Kampfs im Kontext des Deutsch-Französischen Kriegs, konnte er nicht aktiv miterleben und mitgestalten, da er kurz zuvor von der Regierung nach Brüssel abgeschoben worden war. Nach seiner Rückkehr starb er wenige Jahre nach der Zerschlagung der Commune zurückgezogen 1875 in Paris.

Unter dem Titel „Erbe“ diskutiert Weiß zum Abschluss seiner Studie das „Vergessen“ der Bedeutung Heß' in der reformistischen wie in der revolutionären sozialistischen Arbeiterbewegung bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (einschließlich der Neuen Linken) und kontrastiert dieses „Vergessen“ mit der hohen Wertschätzung der Rolle Heß' in der zionistischen Bewegung, besonders nach der Gründung des Staates Israel.

Wenn es Weiß' Bestreben ist, mit seinem Buch Moses Heß heutzutage einer breiteren Öffentlichkeit näherzubringen, so dürfte dies bei der insgesamt zuverlässigen Darstellung, der einleuchtenden Gliederung und dem flüssigen Stil des Autors durchaus von Erfolg gekrönt werden.

Dieter Dowe, Sankt Augustin

Zitierempfehlung:

Dieter Dowe: Rezension von: Volker Weiß, Moses Heß. Rheinischer Jude, Revolutionär, früherer Zionist, Greven Verlag, Köln 2015, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81696>> [31.3.2016].